

Heinz Sauerberg (Jahrgang 1938) erinnert sich

Aufgezeichnet nach einem Interview mit dem Herausgeber am 27.8.2014

Die Sauerbergs sind schon lange in Wattenbek zu Hause.

Der erste Lehrer Wattenbeks war ein Andreas Johann Hinrich Sauerberg, der am 8. März 1802 seinen Dienst antrat und ihn bis 1832 versah. Dieser war auch Schmied und die Schmiede befand sich an der Dorfstraße und auf der Nordseite der Burbek, die damals noch Wattenbek hieß. Außerdem gründete er die Hökerei, die mit nunmehr 212 Jahren der älteste Gewerbebetrieb im Amt Bordesholm ist. Aber schon 1773 gab es in Brügge einen Küster Sauerberg und die Topographie von Oldekop von 1908 erwähnte den Bödner Heinrich Sauerberg als Gemeindevorsteher. Das war Heinz Sauerbergs Großvater, Bürgermeister von 1904 bis 1913.



Die Hökerinnen

Als Betreiber der Hökerei wurden zwar immer die Männer angegeben, doch waren es in Wirklichkeit stets die Frauen, die alles organisierten. Heinz Sauerberg hat das bei Oma und Mutter selbst erlebt. Auch seine Urgroßmutter muss diese Aufgabe erfüllt haben, denn von ihr hat man ihm erzählt, dass auch sie den Kindern Bonbons schenkte – genau wie Tochter und Enkeltochter. Allerdings hatte sie die rationelle Angewohnheit, Bonbons für Kinder zu halbieren, indem sie diese – durchbiss!

Urenkel Heinz konnte auch erklären, wieso es nach dem Kriege in der Lebensmittelkartenzeit bei Sauerbergs zu doppelten Käufer-schlangen bis an die Straße kam: Mutter Annemarie hatte irgendwie gute Beziehungen zu einer Firma Hoffmann in Lübeck und bekam

daher alle 14 Tage 7 bis 10 Zentner Zucker! Den Andrang bewältigte sie mit zwei fest angestellten Mädchen.

Die Landwirte Sauerberg

Die Männer kümmerten sich um die Landwirtschaft und ums Vieh. Der Hof mit 22 ha Land galt als halbe Hufe. Heinz Sauerberg wirtschaftete dort bis 1975. Sie hatten Pferde – mit denen er auch am Ringreiten teilnahm – Kühe und teilweise 10 Zuchtsauen, die draußen auf der Hauskoppel ein artgemäßes Leben führen durften. Die Ferkel bekam der Nachbarhof Lühje, der hatte bis 1981 noch 40 bis 50 Mastschweine und 12 bis 14 Kühe, dann gab er die Landwirtschaft auf. Von 1975 an wirtschaftete Bruder Dieter Sauerberg auf dem Hof, bis er 1996 die Kühe abschaffte und 1998 das Jungvieh. Ab 1999 wurde das Land verpachtet. Heinz Sauerberg zog 1975 nach Groß Buchwald und bewirtschaftete den Fischerhof seiner Frau an der Eider mit 30 Kühen und Jungvieh bis 1998. Dort wohnt er noch heute.

Die Schwalben haben sich erstaunlicherweise nicht damit abgefunden, dass es dort keine Kühe mehr gibt und brüten nach 16 Jahren immer noch im leeren Kuhstall, selbst Ende August.

Nikolai alias Peter – Zwangsarbeiter mit 17

Während des Krieges hatten Sauerbergs von 1942 bis 1945 einen Zwangsarbeiter aus Russland. Er war 17, als man ihn hierherbrachte. Er nannte sich Peter, obwohl er in Wirklichkeit Nikolai hieß, wie er erst in einem Brief von 1946 an Heinz Sauerbergs Vater schrieb. Peter war eines Tages Anlass für ein damals typisches Ereignis: Frau Sauerberg, die Kinder und Peter saßen beim Essen am Tisch, als der Ortsbauernführer eintrat. Herrisch wies er Peter hinaus und beschimpfte Mutter Sauerberg. Die arische Herrenrasse hielt es für schändlich, sich mit den Untermenschen aus dem Osten an einen Tisch zu setzen, das war verboten. Zum Glück sahen das nicht alle

so und als der Bauernführer verschwunden war, holte man Peter wieder an den Tisch zurück.

Peter spielte auch eine Rolle, als Heinz Sauerbergs Opa im Dosenmoor beim Abfahren des Torfs einen Unfall hatte. Der Großvater stand zwischen Wagen und Pferd, als dieses unerwartet etwas vorwärts ging und wurde von einem Vorderrad überrollt. Peter legte den Verletzten auf den Torf und fuhr ihn nach Hause. Dort starb er nach zwei Tagen. Das war 1944.

Die Sauerbergs stachen noch bis 1960 Torf, aber nicht in ihrer Parzelle, wo der Wattenbeker Stab gefunden wurde, denn sie besaßen noch eine Parzelle mit mehr von dem besseren Schwarztorf.

Als Peter nach Kriegsende nach Hause sollte, wollte er nicht und weinte bitterlich. Im März 1946 leistete er in Bunzlau (damals in Schlesien, heute in Polen) Militärdienst in der Sowjetarmee und es gelang ihm, einer Frau, die in den Westen reiste, einen Brief an Sauerbergs mitzugeben. Darin schreibt er in Russisch, dass er schon einen ersten Brief abgeschickt hätte – der aber bei Sauerbergs nicht ankam. Im Brief kommt er nach einigen Höflichkeitsfloskeln zum eigentlichen Anliegen, das Fräulein Eva Kander, mit dem er in Kontakt treten möchte. Es wird die erste große Liebe des jungen Mannes gewesen sein – und unerfüllt, denn Zwangsarbeitern und Deutschen waren solche Kontakte verboten. Vermutlich konnten Sauerbergs mit dem russischen Brief nach Kriegsende nichts unternehmen, da niemand mehr als Übersetzer zur Verfügung stand.

Der Brief liegt nun mit nachträglicher Übersetzung im Archiv der Heimatsammlung Bordesholm.

Auswirkungen des Krieges

Von Heinz Sauerbergs Vater weiß der Sohn zu berichten, dass er im Kriege in Russland war, dann aber wegen schlimmer, teilweise offener Krampfadern nach Wattenbek zurückgeschickt wurde und dann als Wachmann zusammen mit Hinrich Lütje aus Mühbrook bei der Tischfabrik Spethmann in Bordesholm eingesetzt war. Dort waren sie auch für den Einsatz der französischen Kriegsgefangenen

zuständig. In den Siebzigerjahren kehrten einmal zwei dieser Franzosen zur Metzgerei Hansen zurück, deren Tätigkeit in der Metzgerei einst von Sauerberg angeordnet worden war. Für Frau Hansen war das Anlass für ein großes Fest, zu dem auch die Sauerbergs eingeladen wurden.

Heinz Sauerbergs Onkel Rudolf hat den Krieg nicht überlebt, er starb auf dem Rückmarsch aus Russland vor Hunger.



De „Soll“

Das bedeutet im hiesigen Platt wohl Quelle, vielleicht eine Ableitung von „Soot“. Die plattdeutschen Wörterbücher kennen es nicht.

Wenn man vom Dorfplatz aus den Eiderweg Richtung Osten geht, kommt man nach etwa 600m an eine Bank. Dort ist der Knick unter-

brochen und nach Südosten hat man den Anblick wie im obigen Foto. Die grüne Fläche mit dem stark bewachsenen Graben in Längsrichtung ist „de Soll“, eine Quelle auf Sauerbergs Koppel. Die Quelle liegt an der tiefsten Stelle der Grünfläche, im Foto ist das links am Knick. Dorthin konnten Heinz und Dieter noch gelangen und Wasser trinken, ohne einzusinken. Das Wasser war von großer Reinheit. Das restliche Gelände war zu sumpfig und konnte nicht beackert werden, was, wie man sieht, auch heute noch so ist, obwohl man inzwischen schon lange den Abfluss über Rohre zu regeln versucht. Diese verlaufen nach Osten unter der Koppel vor dem letzten Knick durch, um dann das Wasser in das dort vor einigen Jahren angelegte Überflutungsbecken an der Burbek zu leiten.

In früheren Zeiten gab es dort eine Unmenge Frösche, berichtet Dieter Sauerberg.



Hier befand sich

Wattenbeks Wassermühle

In den früheren Ortsbeschreibungen der holsteinischen Siedlungen, den sogenannten Topographien, von 1855/56, 1898 und 1908 erwähnten die Verfasser stets, dass es im 13. Jahrhundert am Bach Wacken- oder Wattenbek eine Wassermühle gab, von deren Ertrag der Ritter Papewulf dem Kloster Neumünster (später Bordesholm) eine jährliche Rente von 6 Scheffel Weizen schenkte. Als weiterer Hinweis auf die Mühle werden die Bezeichnungen Möhlenkamp und Möhlenbrook im Tal des Baches angeführt. Bisher hat man zur Lage der Mühle nichts gelesen. Das umseitige Foto ist wieder vom Eiderweg aus aufgenommen. Der Blick geht nach Südost über Sauerbergs Koppel Möhlenkamp hinab zur einzigen Stelle, an der man den Bach mit wenig Aufwand stauen könnte, einen anderen Engpass am Bachlauf der Burbek gibt es nicht. Er liegt übrigens genau südlich vom „Soll“.

Vielleicht finden sich einmal Wattenbeker dazu bereit, den Einwohnern hier einen See anzulegen für Fischzucht wie in Schmalstede und mit einem kleinen Rundweg für Spaziergänger – oder für Angelsport? Einen Angelsportverein und ein Angelfachgeschäft haben wir ja schon ...

Dazu aber hat Heinz Sauerberg nur geschmunzelt.

Erinnerungssplitter

Heinz Sauerberg machte im Verlauf des Gesprächs viele kurze Äußerungen zu allerlei Themen, auch angeregt durch die Vorstellung der vielen Artikel in diesem Buch. Einige der folgenden Anmerkungen sind so Ergänzungen zu vorigen Artikeln:

Kreuzottern hat er nicht abgegeben, aber sie bekamen von den Jägern 20 Pfennig für Eier und Junge von Elstern und Krähen.

Die Koppel für die Wattenbeker Behelfsheime gehörte dem Bauern und Schlachter Sinn aus Bordesholm. Dieser, Schroedter, Gabriel und Sauerberg mussten auch das Land für die Finnenhaus-

siedlung abgeben. Da die Sauerbergs nicht so viel Land besaßen wie die Großbauern, waren sie die einzigen, die zum Ausgleich ein anderes Stück Land bekamen.

Heinz Sauerberg meint, dass ihre Koppel dort in der Finnenhaus-siedlung Willenbrook hieß. Eine Straße dort wird so genannt.

Wenn ein Kartoffelacker zum Stoppeln freigegeben wurde, strömten die Leute in großen Scharen herbei und suchten nach Kartoffeln.

Auch Stender in der Bahnhofstraße konnte gut Gürtelrosen besprechen.

Selbst die Feuerwehr hat mal an Butterfahrten teilgenommen.

Im Serbenlager spielten sie als Kinder, kletterten auch auf den Beobachtungsturm.

Sauerbergs hatten *auch* ein Schleupbrett und alle Bauern hatten Reuterschleifen. Wo sind sie geblieben? Alles, was man nicht mehr brauchte, wurde zu Brennholz oder wanderte zu Schrotthändler Radomski im Serbenlager, wenn es aus Metall war. So auch zwei schöne Wagen der Sauerbergs, die durch Wagen mit Gummireifen ersetzt wurden. Nachbar Matz von gegenüber, der Schwiegervater von Werner Hass, machte Brennholz daraus und gab die Eisenteile an Radomski weiter.

Der Schlachter im Serbenlager hieß *Grunz!*

Eine andere Möglichkeit, sich unnötiger oder überflüssiger Dinge zu entledigen, war das Dosenmoor: Vom Reifen bis zum Trecker wurde dort alles versenkt.

Als die Trecker Hydraulik bekamen, fuhr man rückwärts unter die Reuter, hob sie an, fuhr damit nach Hause, stellte sie ab und schaffte

das Heu mit dem Heupuster in die Scheune. Dann holte man den nächsten Reuter.

Zur Besatzungszeit hatten die Engländer bei Nachbar Lüthje ein Büro. Ein Fräulein Döring wohnte bei Sauerbergs und arbeitete nebenan beim Engländer. Die Kinder bekamen manchmal Schokolade von ihr.

Nach Kriegsende sollten die Jäger den Engländern ihre Gewehre abgeben. Sie ölfen sie gut ein und vergruben sie. Später waren sie doch alle verrostet und unbrauchbar. Plastiktüten gab es damals noch nicht.

Auf dem Dorfplatz stand eine Friedenseiche mit dreigeteiltem Stamm. Sie wurde entfernt, als Dorfstraße und Schulstraße geteert wurden.

In der Waschküche der Sauerbergs stand eine „Drang“tonne, in die alles kam, was Schweine noch fressen konnten. Alle Gastwirtschaften hatten früher Schweine, welche die Essensreste verwerteten.

Der Urgroßvater mütterlicherseits in Kleinharrie hieß Blöcker und hatte 330 Bienenstöcke. Die Bienen flogen hauptsächlich ins Heidekraut und zu den Buchweizenfeldern. Heidekraut musste immer gemäht werden, damit es gut nachwuchs. Heidekraut wurde auch in dicken Lagen auf den First der Reetdächer gepackt und mit Haselstecken befestigt. Heinz Sauerberg hat früher auch mit der langen Nadel Reet auf dem Dach vernäht. Man stach hinein und führte die Nadel um den Balken, dann wieder hinaus und vernähte außen.

Zum Buchweizenanbau berichtet Heinz Sauerberg, dass sein Vater vermutlich der letzte Bauer war, der in Wattenbek Buchweizen anbaute. Buchweizen wuchs auf „schlechtem“, leichtem Land, wie auf den Koppeln Möhlenkamp und Tannenbergr. Als in den Fünfziger-

jahren der Kalidünger eingesetzt wurde, stellte man fest, dass Buchweizen diesen nicht verträgt. Den Bauern Wattenbeks, die noch Buchweizen von Willi Sauerberg für ihre Grütze haben wollten, konnte er nur sagen: „Ich dresche gar nicht mehr, der Buchweizen ist ‚leer‘!“ Es hatten sich keine Körner mehr gebildet. Aber das Stroh haben die Kühe noch gerne gefressen.

Nach Mergel zur Verbesserung der Böden wurde nur so lange gegraben, bis der Kunstdünger aufkam. Danach wurden die Mergelkuhlen zugefüllt oder blieben als Wasserstellen für das Vieh.

Mergel war kein Dünger und wenn man nicht noch Mist streute, waren die Felder später ausgelaugt = ausgemergelt.

Verblüffend war auch in Heinz Sauerbergs langen Erzählungen, wie unerschöpflich seine Kenntnisse von den verwandtschaftlichen Beziehungen der Alteingesessenen sind: Es kam mir schließlich so vor, als ob sie wirklich *alle* irgendwie miteinander verwandt sind.